

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Köln

Nummer 81

Zeitsprecher Nr. 1

Laasphe, Mittwoch den 8. April 1931

56. Jahrgang

Frankreichs Angst und Argwohn

Es fürchtet Isolierung und deutsch-englische Verständigung.

Zu der Einladung der englischen Regierung an den Reichsfürstentum und den Reichsaussenminister ist noch zu bemerken:

Henderson möchte, wie aus London berichtet wird, die Einladung als eine besondere freundschaftliche Geste gegenüber den deutschen Staatsmännern angesehen wissen, um die gesamte Atmosphäre zwischen Deutschland und England sowie in Europa überhaupt zu verbessern. Daß bei dieser Gelegenheit politische Fragen zur Sprache kommen werden, darf als selbstverständlich gelten. Man nimmt an, daß Henderson die Gelegenheit sich nicht entgehen lassen wird, um u. a. auch die Abrüstungsfrage aufzuwerfen.

Dr. Brüning und Dr. Curtius werden ohne größere Begleitung nach England reisen. Der 1. Mai ist als Termin gewählt worden, weil dann noch Zeit bleibt zur weiteren diplomatischen Vorbereitung der Genfer Tagung der pan-europäischen Studienkommission, die am 15. Mai, und des Völkerbundsrates, die am 18. Mai beginnen soll.

Das Geschrei der Pariser Presse.

Paris, 7. April.

Die französische Presse zeigt sich nicht erfreut über die Einladung des englischen Außenministers an Dr. Brüning und Curtius. Die Blätter sind im allgemeinen der Auffassung, daß eine derartige Zusammenkunft der maßgebenden Minister der drei Länder niemals einen Vorteil für Frankreich bringen könne. Man befürchtet außerdem, daß die Absicht Hendersons lediglich darauf hinausgehe, die Auswirkung des deutsch-österreichischen Zollsabkommens abzuschwächen und, wenn möglich, die ganze Angelegenheit im Keim zu erstickten. Allgemein herrscht die Auffassung vor, daß Briand sich auf keinen Fall nach London begeben werde. Der Hauptgrund dürfte darin liegen, daß Briand es als unopportunistisch ansehe, kurze Zeit vor der Behandlung des deutsch-österreichischen Zollsabkommens an einer Besprechung teilzunehmen.

Da man französischerseits befürchtet, daß aus diesen Besprechungen ein für Frankreich ungünstiges Ergebnis hervorgehen könne.

Man weiß in der französischen Presse darauf hin, daß es der englische Außenminister Henderson außerdem darauf abgesehen habe, die Präsidentschaft der kommenden Abrüstungskonferenz zu übernehmen. Diesem Plan steht man französischerseits ablehnend gegenüber, da man sich bis heute über die englischen Absichten in der Abrüstungsfrage anscheinend nicht im Klaren ist.

Man befürchtet, daß die deutsche Drohung, aus dem Völkerbundsrat auszutreten, wenn Deutschland nicht die Rüstungsgleichheit erzielt, Henderson dazu veranlassen könnte, Deutschland gegenüber gewisse Zugeständnisse zu machen.

Unter all diesen Gesichtspunkten findet das „Echo de Paris“ die Initiative Hendersons bedauerlich, umso mehr, als sie auf die „vollendete Tatsache“ des deutsch-österreichischen Abkommens folge.

Die deutsche Brutalität (!) habe es wieder einmal erreicht, die Sozialisten der Downing Street einzuschüchtern. Kaum neun Monate nach der Rheinlanddrängung, so heißt das Blatt, sei die Betrachtung, daß Europa bereits wieder dabei, sich gegen Frankreich und seine Freunde zu organisieren.

Das „Journal“ geht ebenfalls von der Auffassung aus, daß Henderson sich die Präsidentschaft der Abrüstungskonferenz übertragen lassen möchte und betont in diesem Zusammenhang, daß gerade der englische Außenminister nicht über die notwendige Unparteilichkeit eines Schiedsrichters verfüge.

Briand schmolzt.

Er fährt nicht nach London.

Zu dem von der „Times“ gebrachten Bericht, daß man möglicherweise auch Briand zu der gleichen Zeit in London erwarten könne, zu der der Reichsfürstentum und der deutsche Außenminister hier weilen, meldet der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, daß nach seinen Informationen Briand nicht nach London kommen werde. Briand habe bereits sein Bedauern ausgesprochen, daß er am Vorabend der Präsidentschaftswahl nicht nach London gehen könnte. „Echo de Paris“ meldet aus London, in gewissen englischen politischen Kreisen sei man der Ansicht, daß die englische Regierung einigermassen unklug gegenüber Briand gehandelt habe, als sie ihn einlud, an der Besprechung mit den deutschen Ministern teilzunehmen.

Man könne sich vorstellen, daß der Chef des Quai d'Orsay sich nicht freudigen Herzens zu einer derartigen Reise bereite. Sein Besuch in London drohe in derartigster Weise den Mißerfolg seiner Politik zu betätigen. Aber Henderson träume davon, zwischen Briand und Deutschland zu vermitteln, um seine Wahl für den Völkerbundsrat zu sichern.

In der Pariser politischen Öffentlichkeit macht sich eine starke Erregung bemerkbar, wobei sich das Mißtrauen und die Unzufriedenheit sowohl gegen Italien wie gegen England richtet. Man wirft der englischen Öffentlichkeit ziemlich unverblümt vor, daß sie bei ihrer Vermittlung zwischen Frankreich und Italien in der Frage des Flottenabkommens rein egoistische Ziele verfolgt und Frankreichs Interessen schlecht oder wenigstens ungenügend gewahrt habe.

Das Flottenabkommen sei heute wieder in Frage gestellt, und man stehe womöglich vor einer erneuten Erschütterung der französisch-italienischen Beziehungen.

England habe augenscheinlich die Absicht, seine Vormachtstellung im Mittelmeer zu erneuern und neige jetzt dazu, auch in der Frage der deutsch-österreichischen Zollunion eine für Frankreich höchst unerwünschte Vermittler- bzw. Schiedsrichterrolle zu übernehmen.

Die französische Außenpolitik habe nicht das geringste Interesse daran, sich durch England in irgendwelche Verhandlungen mit Deutschland verwickeln zu lassen, da es dann leicht in eine isolierte Lage geraten könnte. In Genf sei die Verhandlungsplattform breiter, umso mehr, weil man sich dort auf Polen und die kleine Entente stützen könne.

Der „Paris Midi“ greift das Gerücht auf, daß nicht nur Brüning und Curtius, sondern auch Grandi und vielleicht sogar Mussolini zu einer freundschaftlichen Fühlungnahme nach England reisen würden. Die Zeitung „Paris Nouvelle“ bemerkt zu der Flottenfrage, daß tatsächlich die Absicht bestanden habe,

ein Zusammentreffen zwischen Briand und Grandi am Mittelmeer herbeizuführen. Leider hätten sich die französisch-italienischen Meinungsverschiedenheiten jedoch seit der letzten Aussprache zwischen Briand und dem italienischen Botschafter vertieft. Man habe in Rom und in Paris festgestellt müssen, daß die veröffentlichten Zahlen des Abkommens stark von dem abwichen, worüber vorher in Paris und Rom verhandelt worden sei. Unter diesen Umständen habe eine politische Begegnung ihren Sinn verloren. Was vor einigen Tagen noch Wahrheit gewesen sei, könne also heute mit Recht dementiert werden.

Die Lage sei außerordentlich ernst und es werde schon von dem Zusammenbruch des Flottenabkommens gesprochen.

Abrüstungskonferenz in London?

London, 7. April. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ rechnet damit, daß gelegentlich des Besuchs von Brüning und Curtius in London der Vorschlag erörtert werden soll, die Abrüstungskonferenz in London abzuhalten. Henderson habe schon während seines letzten

Aufenthaltes in Paris versucht, dementisprechende Verhandlungen zu treffen, aber weder Dr. Curtius noch Grandi hätten bekanntlich nach Paris kommen können. Henderson sei daher auf den Gedanken verfallen, die Unterzeichnung des neuen Flottenabkommens zu einer Zusammenkunft der Außenminister in London zu benutzen. Es sei jedoch zweifelhaft, ob sich diese beiden Ereignisse miteinander verbinden lassen würden. Es bestehe aber die Möglichkeit, daß Grandi nach London kommen werde. Man hoffe in London, daß das Flottenabkommen trotz der großen Schwierigkeiten noch gerade vor der Zusammenkunft der Minister unterzeichnet werden könne.

Offene Karten über den Rüstungsstand

Eine Note des Reichsaussenministers an den Völkerbund.

Genf, 7. April.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat in einer Note an den Generalsekretär des Völkerbundes beantragt, auf der Maitagung des Völkerbundsrates von neuem die Frage der uneingeschränkten Veröffentlichung des heutigen Rüstungsstandes der einzelnen Länder zur Vorbereitung der kommenden Abrüstungskonferenz zur Verhandlung zu stellen.

In der deutschen Note wird darauf hingewiesen, daß die Abrüstungskonferenz sich ein einwandfreies Bild derjenigen Faktoren machen müsse, die zur Festlegung der Materialien und für die Behandlung der Frage einer Herabsetzung und der Beschränkung der Rüstungen unbedingt notwendig seien.

Die deutsche Regierung sei der Ansicht, daß dieses Ziel nur zu erreichen sei, wenn alle Regierungen auf Grund gleicher Tabellen die genauen Angaben über ihre Rüstungen veröffentlichten.

Prozeß Stennes—Hitler in Aussicht.

Schwere Vorwürfe Stennes'.

Berlin, 7. April. Hauptmann a. D. Stennes veröffentlicht eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Die Pressekommentare, die in den letzten Tagen zu meiner Auseinandersetzung mit Adolf Hitler erschienen sind, beruhen durchweg auf Unkenntnis der tatsächlichen Vorgänge und sachlichen Hintergründe. Ich werde dafür sorgen, daß Mündigen Gelegenheit bekommt, seine Behauptungen vor Gericht zu beweisen. Das wird gleichzeitig die Möglichkeit bieten, die Hintergründe der „Stennes-Rebellion“ einmal vor der Parteigenossenschaft und dem deutschen Volke klarzulegen.“

Die Ursache der Auseinandersetzung ist vor allem in der Unzufriedenheit der soldatischen und proletarischen Elemente der Partei mit der Umgebung Hitlers zu suchen.

die — aus meist unfähigen Leuten bestehend — heute schon nicht in der Lage ist, die wahre Lage des deutschen Volkes klar zu erkennen und dementisprechend die Partei zu führen. Diesen Elementen und dem Umstand, daß sich in München der Sitz der Parteileitung befindet, ist es auch zu-



Die Taufe des „Nautilus“.

Jetzt hat das Unterseeboot, mit dem der amerikanische Forscher Wilkins nach dem Nordpol fahren will, seine Taufe erhalten. Zu der Feier hatte sich neben der Mannschaft und

Vertretern der Behörden und wissenschaftliche Vereine auch eine große Volksmenge eingefunden. Unser Bild gewährt eine Uebersicht über den Taufakt; oben rechts der Enkel Jules Vernes mit der Gattin des Forschers Lady Wilkins, die die Taufe des U-Bootes vornahm.

Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Erstes Gutachten der Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage.

Berlin, 8. April. Die von der Reichsregierung eingesehene Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hat das bisherige Ergebnis ihrer Beratungen in Form eines Teilkutachtens der Reichsregierung vorgelegt. Das Gutachten prüft die Frage, ob die vorhandene Arbeit auf eine größere Zahl und möglichst mehr arbeitsbedürftige Menschen verteilt werden kann. Es behandelt die Verkürzung der Arbeitszeit zugunsten von Neueinstellungen und die Einschränkung unberechtigten Doppelverdienstes.

Zur Arbeitszeitfrage

Werden Verwaltungsmaßnahmen und der Erlaß eines Gesetzes vorgeschlagen, das die Reichsregierung ermächtigt, für einzelne Gewerbegebiete oder Berufe die Höchstdauer der regelmäßigen wöchentlichen Arbeitszeit bis auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Ausgenommen bleiben Betriebe, die in der Regel weniger als 10 Arbeitnehmer beschäftigen, ebenso Landwirtschaft und Hauswirtschaft.

Von einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit durch das Gesetz selbst wird abgesehen, da es mannigfache Ausnahmen erfordert. Die Herabsetzung braucht nicht auf 40, sie kann zum Beispiel auch auf 42 Stunden erfolgen. Die Vorschriften über Sonntagsarbeit bleiben unberührt. Von einem Zwang zur Neueinstellung von Arbeitnehmern will die Kommission unter Hinweis auf frühere Erfahrungen absehen. Die auf Grund von Tarifverträgen zulässige Ausdehnung der Arbeitszeit über 48 Stunden (in Zukunft über die etwa festgesetzte kürzere regelmäßige Arbeitszeit) hinaus, soll einer behördlichen Genehmigung unterliegen. Die Mindeststrafe für vorsätzliche Überschreitung der Arbeitszeit wird von 3 auf 50 Mark erhöht.

In der Frage der Doppelverdiener

Schlägt die Kommission Eingriffe auf gezieltem Wege nicht vor. Doch wird den privaten Arbeitgebern die Vermeidung der sozialen Verhältnisse bei Befreiung der Arbeitsplätze und bei Entlassungen empfohlen. Alle Entscheidungen sollen im Zusammenwirken mit den Betriebsvertretungen getroffen werden. Für die öffentlichen Verwaltungen schlägt die Kommission schärfere Forderungen vor. Die Genehmigungen zu bezahlten Nebenbeschäftigungen sind hier unbedingt zu widerrufen. In der Frage der verheirateten Beamtinnen will die Mehrheit der Kommission durch Abfindungssummen zu freiwilligem Ausscheiden anregen; die Minderheit fordert Kündigung und Gewährung einer Abfindung, sofern die wirtschaftliche Versorgung gesichert erscheint. Die Reichsregierung wird noch im Laufe des April zu dem Gutachten Stellung nehmen. Dem Gutachten ist eine ausführliche Begründung beigegeben.

Aus der Heimat

Mittwoch den 8. April 1931

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nach Ostern.

Bringt auch der Zeiten Ungemach noch mander Sturm Wogen, wir hatten wieder Feiertag, die Osterlocken klangen; sie klangen mit Zuvorher: Die Zeit erwacht im Frühlingsschlicht, das sich nach langen Wochen hat siegreich Bahn gebrochen.

Die Welt will wieder auferstehen, drum darf das Licht nicht fargen, es wird auch Zeit, denn wie wir sein, liegt vieles noch im argen; es geht noch gar zu frühlich zu, uns selber drückt noch sehr der Schmutz und hindert uns zu teilen am tüftigen Vorwärtsschreiten.

Die große Not der schweren Zeit verbittert uns das Leben, drum sucht man mit Entschlossenheit den Nostand zu beheben. Verbindungen nach außen hin sind oft von Vorteil und Gewinn, drum muß man sie erstreben, den Handel zu beleben.

Ein Zollvertrag kann nützlich sein, doch kaum ist er geschlossen, dann mischen sich auch andre ein und zeigen sich verdrossen. Nun hat auch uns mit Vorbedacht der Osterhase ein Ei gebracht, das „Zollunion“ betitelt, es wurde arg betitelt.

Herr Briand zieht ein böses Gesicht und spricht erregt dagegen: „Das darf der Osterhase nicht, er darf solch Ei nicht legen.“ Herr Briand, sonst ein kluger Mann, sieht diesen Fall politisch an, die wirtschaftliche Lage kommt für ihn nicht in Frage.

Schon richtet er sein Augenmerk auf das, was kommen könnte, der Osterhase ist sein Werk, weil er uns das vergönnte; er legt sein Ei, ganz unbeteiligt davon, wie es befruchtet wird, er wird auch dies verwirren, das andre wird sich finden.

Doch was auch immer kommen mag nach langen, heißen Wogen, dem Winter folgt ein Frühlingstag, die Osterlocken klangen; sie klangen im Frühlingsschlicht das hohe Lied vom Auferstehen, nun ist's auch du dich weiter zu neuer Tat! — Ernst Heiter.

„Für 50 Pfg. 3 Monate Gefängnis“

Uns wird geschrieben: Die Ueberschrift: „Für 50 Pfennig 3 Monate Gefängnis“ in Nummer 78 vom 2. 4. erweckt in dem flüchtigen Leser den Eindruck, daß so etwas möglich sei und daß die deutschen Gerichte, obwohl doch zum Teil Schöffen mitwirken, zu hart urteilen.

In Wirklichkeit hat der Mann nicht nur wegen Diebstahls von 50 Pfennig, sondern weil er schon vorher — zweimal in den besten — bestraft worden ist, die geringste zulässige Strafe erhalten.

Nach § 244 StGB. muß bei Diebstahl im Rückfall, wenn mildernde Umstände vorliegen, mindestens auf 3 Monate Gefängnis erkannt werden. Sag also Diebstahl vor und nicht ein Scherz, so konnten die betreffenden Gerichte nicht anders entscheiden; sie hätten sich sonst einer Rechtsbeugung schuldig gemacht, die nach § 336 StGB. mit Zuchthaus bedroht ist.

Dr. Murray, Amtsgerichtsrat.

Das Rindvieh

Eine oberbayerische Gerichtsverhandlung.

Von Fritz Scholl, Dachau.

Richter: „Sie sind der Viehmahr Blasius, Bauer von Grabfling?“

Viehmahr: „Bau'r und Deonom — ja, ja!“

Richter: „Sie erhielten wegen Beamteneinleitung einen Strafbefehl über zwanzig Mark zugestellt und haben dagegen Einspruch erhoben? Warum?“

Viehmahr: „Weil's a Schwindel ist!“

Richter: „Das sind keine Ausdrücke — wir sind hier nicht im Gaufling, merken Sie sich das!“

Viehmahr: „Ja, ja!“

Richter: „Also, was haben Sie gegen den Strafbefehl einzubringen? Sie leugnen doch nicht, daß Sie den Gendarmen ein Rindvieh genannt haben?“

Viehmahr: „Naa, sog' ich!“

Richter: „Und was wollten Sie da noch?“

Viehmahr: „Mei Ruach möcht' ich!“

Richter: „Wenn Sie sich nicht anständig ausdrücken, nehme ich Sie sofort in eine Ordnungskasse.“

Viehmahr: „Auf des geht's mir aa nimmer z'famm, weil i soa Fretter net bin, soa armer — i hab meine sechs Röh im Stall, verstanden!“

Richter: „Nun, ich kann Sie auch einsperren lassen, und das geschieht sicher, wenn Sie noch einmal so daberreden.“

Über jetzt sagen Sie endlich, was Sie gegen den Strafbefehl einzubringen haben, sonst wird Ihr Einspruch kurzerhand verworfen.“

Viehmahr: „I flag auf a falsche Anschuldigung!“

Richter: „Sie sind hier nicht als Kläger, sondern als Verklagter — und nun zum letztenmal: Was haben Sie gegen den Strafbefehl einzubringen, oder —“

Viehmahr: „No ja, daß' halt a falsche Anschuldigung is.“

Richter: „Donnerwetter, warum denn?“

Viehmahr: „Indem daß es a Zug is, daß des a Beamteneinleitung is.“

Richter: „So kommen wir an kein Ende. Zeuge Haberl, erzählen Sie, wie die Sache war!“

Haberl: „Auf einem Patrollengange fand ich im Anwesen des Viehmahr Blasius eine Verfiggrua'm, wo in einem so perfekten Zustande befindlich war, daß eine Lebensgefahr des Ertrinkens vorliegt.“

Viehmahr: „Do is no soa Eau drin da'uffa!“

Richter: „Sie sind nicht gefragt — wollen Sie wohl ruhig sein?“

Viehmahr: „Ja, ja!“

Richter: „Zeuge Haberl, berichten Sie weiter!“

Haberl: „Ich machte dem Viehmahr darauf amtliche Mitteilung von der Verfiggrua'm und veranlaßte ihn, die nötigen Maßregeln zu ergreifen, um weiteren Zuständen vorzubeugen, was aber nicht geschah, obwohl ich meine Ratschläge wiederholte, nach etliche Täg.“

Wiesenpflege im Frühjahr.

Im beginnenden Frühjahr ist die Tätigkeit des Landwirts auf der Wiese besonders notwendig, um Düngung und auch die letzten ausgleichenden Arbeiten auszuführen. Die Grabenerde ist zu verbauen, Maulwurfsgruben sind einzuebnen und die Unebenheiten der Flächen auszugleichen. Eine Arbeit, die gleichfalls der Wiesenpflege vornehmlich dient, vermisst man im Wittgensteiner Land, nämlich das Walzen. Es ist auf der Wiese ebenso notwendig wie auf dem Acker. Frost und Bewässerung lodern die Wiese und begünstigen die Verunreinigung. Die guten Gräser bevorzugen aber einen festen Boden, weshalb man sie auch an Wegrändern häufig findet. Die Wurzeln dehnen sich in die Tiefe und Breite aus, verankern die Pflanze und führen ihr mehr Nährstoffe zu. Die Halme und Blätter werden kräftiger, die Bestockung wird gefördert und es entwickelt sich ein geschlossener Grasteppich, in dem die Unkräuter nicht so leicht Fuß fassen können. Jede Wiese sollte man sowohl im Frühjahr vor Beginn des Wachstums als auch sogleich nach dem Heuschchnitt täglich abwalzen. Die kleinen De- und Entwässerungsgräben sind nicht hinderlich. Die größeren können nach Einlegen einiger Bund Reisigholz bequem überfahren werden.

Ueber die Frühjahrsbewässerung scheinen mancherorts noch Unklarheiten zu bestehen. Eine Verrieselung der Wiesen bis Mitte April ist häufig nützlich, dann aber sollte das Wasser abgewendet werden. Das Gras braucht zur Entwicklung Wärme. Durch die Wässerung wird diese aber dem Boden entzogen und der Ertrag vermindert. Häufig bildet sich auch bei Verrieselung an sonnigen Tagen im Mai eine weiße Wasserhaut, welche die Pflanzen ersticht. Erst Ende Mai, wenn die Gräser den Boden beschatten, kann man durch Einstauen des Wassers in die Gräben die Wiese anfeuchten.

Schont die Weidenkühnchen!

Ist dir, lieber Leser, bekannt, welche unglaublich wichtige Rolle die kleinen Bienen für die Volkswirtschaft spielen? Bedenke, daß zirka 80 Prozent aller Blüten durch die Tätigkeit der Bienen befruchtet werden, bedenke also, daß die Obst- und Beerenerte zu 80 Prozent auf die Tätigkeit der Bienen zurückzuführen ist, und bedenke, welche Summen hierdurch für das deutsche Volkswohlstand gewonnen werden. Je nach dem Ernteergebnis schwankt der mittelbare Nutzen zwischen 250- und 500 000 RM. im Jahre. Willst du diese ungeheuer wichtige Tätigkeit der Bienen im Interesse des Vaterlandes erhalten helfen, dann Sorge dafür, daß die Bienen im zeitigen Frühjahr in der Natur auch ihre Nahrung finden. Die Salweide ist neben Pappeln, Rüstern und Haselsträuchern die erste Pflanze, welche den Bienen nach der Winterruhe Nahrung bietet. Die Erhaltung gerade dieser Pollenspender ist aus dem Grunde so ungeheuer wichtig, weil das Bienenvolk zu seiner Ernährung und Steigerung der Leistungsfähigkeit dieser natürlichen Nahrung bedarf. Jede künstliche Nahrung ist dem Bienenvolke nicht so zuträglich, wie die von der Natur gespendete. — Darum Sorge, lieber Leser, soweit es in deiner Macht steht, für die Aufklärung im Bekannten- und Freundeskreise, daß Weidenkühnchen geschont werden.

Wetteraussichten für Donnerstag: Weiterer Übergang zu wieder unbeständigem und mildem Westwindwetter mit wiederholten Regenfällen.

Laasphe:

* Wer gute Arbeitskräfte sucht, gibt am besten eine Anzeige in unserer Zeitung auf. Dieser Tage inserierte eine hiesige Familie wegen eines Bediensteten. Am anderen Tage waren schon etwa 20 Bewerberinnen vorstellig geworden. Diese Zahl redet eine deutliche Sprache des Erfolgs der kleinen Anzeigen. Dabei sind diese in unserer Zeitung so billig, daß ein jeder, der Dienstkräfte sucht oder der sich nach einer Stelle umsehen möchte, sie bezahlen kann. Außerdem ist die Aufgabe einer kleinen Anzeige doch weit bequemer als die Vermittlung durch ein Arbeitsamt. — An- und Verläufe und sonstige sog. „Kleine Anzeigen“, wie sie das tägliche Leben mit sich bringt, haben bei Benutzung unseres Blattes nachweislichen Erfolg.

* Eine halbstündige Verspätung erlitt heute morgen der von Erndtebrück kommende, hier sonst 9.25 Uhr eintreffende Personenzug. An dem von Laasphe 8.02 Uhr abgehenden Gegenzug entstand auf freier Strecke unterhalb Oberndorf ein Maschinenschaden. Eine Ersatz-Lokomotive aus Erndtebrück mußte den Zug abholen. Der andere Zug mußte solange im Bahnhof Oberndorf warten, bis die Ersatz-Lokomotive aus Erndtebrück eintraf. — Wie wir noch dazu erfahren, handelt es sich bei dem Maschinenschaden um den Bruch der Kolbenstange. Der Personenzug Nr. 756 aus Richtung Nürnberg erlitt eine Verspätung von 52 Minuten.

Viehmahr: „Der rennt mir d' Haustür no mit's Hien ein!“

Richter: Viehmahr, wenn Sie noch einmal dazwischenreden, lasse ich Sie aus dem Gerichtssaal führen!“

Viehmahr: „Ja, ja!“

Richter: „Weiter, Haberl!“

Haberl: „Darauf erstattete ich Anzeige bei der zuständigen Behörde und erhielt den Befehl, die Verfiggrua'm innerhalb einer Woche in einen gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen, welchen ich dem Viehmahr zur Unterschrift vorlegte. Viehmahr sagte aus, das gehe uns einen Dreck an, und stellte mich bei der Tür hinaus, worauf ich wieder hineinging. Dann versprach der Viehmahr, mir drei Quartel Bier zu zahlen, wenn ich meinen Bericht anderslaut machen täte, was ich wegen einer erheblichen Beamteneinleitung ablehnte. Darauf sagte Viehmahr: „Haberl, du bist a Rindvieh“, weswegen ich hier bin.“

Richter: „Viehmahr, stimmt das, was der Zeuge sagt?“

Viehmahr: „Ja, ja!“

Richter: „Ja, was wollen Sie dann eigentlich noch? — der Gendarm hat doch Ihnen gegenüber nur seine Pflicht getan und Sie treten ihm derartig entgegen —! Warum haben Sie ihn denn gleich ein Rindvieh genannt?“

Viehmahr: „Weiler oans is!“

Der Einspruch des Viehmahr Blasius, Bau'r und Deonom von Grabfling, gegen den Strafbefehl von RM 20.— wegen Beamteneinleitung wurde kostenpflichtig verworfen.

*** Vereinsgründung.** Wie uns mitgeteilt wird, ist in vergangener Woche die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsverbandes Deutscher Motorradfahrer mit dem Sitz in Laasphe i. Westf. erfolgt. Der Verband bezweckt den Zusammenschluß aller Motorradfahrer zur Vertretung ihrer Interessen. Außerdem sind demselben noch wirtschaftliche und soziale Einrichtungen angegliedert, die in Kreisen der Motorradfahrer besonderen Anklang finden dürften.

*** Aus dem Kreise Wittgenstein.** Wenn man das holzreiche Wittgensteiner Land durchwandert, auch das waldbreiche Sauerland, und vergegenwärtigt sich dabei den katastrophalen Niedergang der Holzwarenindustrie, dann kann man nicht glauben, daß nun das Ende des einst blühenden Erwerbszweiges gekommen sei. Wieviele Menschen fanden ausreichenden Verdienst in der Holzbranche, und was wurde nicht alles gefertigt an Gegenständen aus Holz, nicht nur an praktischen Artikeln für die Küche, auch an Schmuck zum Schmuck im Wirkungsbereich der Hausfrau. Man hat einen Katalog zur Hand, wie solche von den Holzwarenfabrikanten und Händlern an die Kundschaft verandt wurde, staunte man über die Reichhaltigkeit der Gegenstände, von deren Vorhandensein man vorher keine Ahnung hatte. Allein die Vielseitigkeit der Bilder der Löffelgarnituren, wie sie vorwiegend im nördlichen Teil des Kreises durch Handwerksfertigkeit hergestellt wurden, nahmen in den Illustrations- und Preisbüchern mehrere Seiten in Anspruch. Bekannt man diese Bilder, die mitten aus dem Leben, der Arbeit, gegriffen sind, zu Gesicht, hat man nicht den Eindruck, die Gegenstände eines sterbenden Gewerbes vor sich zu haben. Doch, abgesehen von diesem Eindruck, muß man feststellen, daß dieser Erwerbszweig heute trauert, und aus diesem Grunde könnte das Holzschmiedgewerbe, das für viele Familien die einzige finanzielle Quelle darstellt, eine Aufschwüfung erfahren. Wir denken dabei nicht an die Errichtung einer Schule, wie sie schon vor Jahren einmal geplant war zwecks Heranbildung geeigneter Kräfte in diesem Gewerbe. Eine solche Lehranstalt würde Kreis oder Gemeinden finanziell stark belasten. Wenn man zur Abhaltung von Kursen schritte, die geleitet würden von Künstlern, Fachlehrern oder Meistern, wäre ein träger Schritt vorwärts getan. Möbelfabrikanten, Baugeschreier bedürfen auch heute kunstvoll verfertigter, erhaltener Schnitzwaren zur Bereicherung der Möbel und der Herstellung von Ähren und inneren Einrichtungen, wie auch öfters als Wandschmuck. Das Gewerbe eines tüchtigen, individuell schaffenden Holzschmieds ist so vielseitig, daß zufolge dieser Vielseitigkeit Auftragsmangel kaum eintreten wird. (Kreisbl.)

Erndtebrück:

Zum Volksbegehren. Gestern Abend fand bei Ratt in Erndtebrück nochmal eine Aussprache über alle mit dem Wahlbegehren im Zusammenhang stehenden Organisationsfragen statt. Bei dieser Gelegenheit wies Rechtsanwalt Meier-Laasphe darauf hin, daß in links gerichteten Kreisen die Ansicht propagiert würde, der Volksentscheid würde auch dann nur von untergeordneter Bedeutung sein, wenn er mit einem Sieg der Antragsteller und aller national gerichteten Kreise einhellig wäre. Es würde dies mit der falschen Behauptung zu begründen versucht, daß der Volksentscheid nicht vor Frühjahr nächsten Jahres zum Abschluß komme und dann jede praktische Bedeutung verloren habe, da ja Neuwahlen um diese Zeit an und für sich stattfänden. Diese Ansicht würde zu dem ausgesprochenen Zweck verbrochen, auch in nationalen Kreisen Stimmung gegen das Volksbegehren und den Volksentscheid zu machen. Demgegenüber führte Rechtsanwalt Meier aus: Der Volksentscheid wird spätestens im Oktober d. J. zur Durchführung gelangen, jedoch der Landtag, falls sich das deutsche Volk in der erforderlichen Mehrheit für dessen Auflösung entscheidet, etwa ein halbes Jahr früher aufgelöst wird. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist ferner auch, daß dem gegenwärtigen Landtag das verfassungsmäßige Recht zusteht, seine Wahlperiode ohne Neuwahl um weitere zwei Jahre zu verlängern, wie dies f. B. auch die Nationalversammlung getan hat. In diesem Falle bedeutet also ein Sieg der nationalen Front ein Zeitgewinn von 2½ Jahren. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß alle national gesinnten Frauen und Männer, ohne Rücksicht auf kleinliche Parteizugehörigkeiten, sich für das Volksbegehren einsetzen, um so der gemeinsamen Parole „Kampf dem Marxismus“, zu einem überörtlichen Siege zu verhelfen. Für die Stimmung, die in allen nationalen Kreisen für das Volksbegehren herrscht, muß daher schon der 8. April als erster Einzeltag entscheidend sein. Es ist dies auch insofern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, als die Gegner des Volksbegehrens das Ergebnis des Tages als Propagandamittel benutzen, wenn dies hinter den Erwartungen zurückbleiben sollte. Der Sieg der nationalen Front ist sicher, wenn jeder nationale Wähler sich der Pflicht bewußt ist, die ihm in den Tagen vom 8. bis 21. April zufällt. Der wichtigste von diesen Tagen ist entschieden der 8. April; darum alle Mann an Bord!

**** Verlebung.** Ein politischer Beleidigungsprozeß. Im Juli 1930 wurde der frühere Schriftleiter Schwarz von der Siegener Volkszeitung wegen Beleidigung des Zahnarztes Dr. Nölke in Verlebung zu einer Strafe von 200 RM. verurteilt. Außerdem erkannte das Gericht dem Beleidigten Publikationsbefugnis zu. Gegen dieses Urteil legte der Beschuldigte Berufung ein. Die kleine Strafkammer in Siegen hatte sich mit der Sache in ihrer letzten Sitzung zu befassen. Am 29. 8. 1929 fand in Verlebung eine Wahlversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Es handelte sich damals um Kommunalwahlen. In der Versammlung sprach der Landtagsabgeordnete Fries. Er wurde bei seinen Ausführungen des öfteren durch Zwischenrufe des im Saale anwesenden Dr. Nölke gestört. Am 31. Oktober 1929 erschien nun in der Siegener Volkszeitung ein Artikel, in dem mit Bezug auf die Verleburger Versammlung gesagt wurde: „Zur Diskussion meldete sich niemand, auch nicht der übliche Schwärzer Dr. Nölke, der neben einem anderen verflochtenen Subjekt stehend, die Vorurteile bei der Verleburger Sparte anscheinend deduzierte.“ In diesen Äußerungen erblöte Dr. N. eine Beleidigung. In der Verhandlung vor dem Amtsgericht in Verlebung hatte sich der Angeklagte, Schriftleiter Schwarz, als Verfasser des bezeichneten Artikels bekannt. Demgemäß erfolgte auch seine Bestrafung. In der Berufsverhandlung vor der Strafkammer in Siegen gab der Beschuldigte an, nicht er, sondern der Abgeordnete Fries sei der Verfasser des Artikels. Tatsächlich hat Schwarz erst nach Drucklegung des Artikels von demselben Kenntnis erhalten.

Nach § 20 des Preßgesetzes ist aber der verantwortliche Redakteur als Täter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Täterschaft ausgeschlossen ist. Das Gericht ermäßigte auf Grund des Tatbestandes die von dem Vorberichter erkannte Strafe von 200 RM. auf 100 RM. oder 5 Tage Gefängnis. Die Kosten des ersten Rechtszuges hat der Angeklagte zu tragen, da er in Verlebung zu Recht verurteilt worden ist, dagegen die Kosten der Berufsverhandlung nur zur Hälfte. (Sieger. Ztg.)

Turnen • Spiel • Sport.

Fußball.

Niederlaasphe 1. u. 2. Tomb. — Laasphe 1. 1:3 (1:0). Niederlaasphe war — obwohl es nur mit zehn Mann spielte — in der ersten Halbzeit seinem Gegner in jeder Beziehung überlegen. Mit 1:0 führend ging es in die Pause. In der zweiten Halbzeit änderte sich die Lage insofern, als Laasphe mit dem Wende spielend nur noch gegen 9 Mann zu kämpfen hatte, da der rechte Verteidiger von Niederlaasphe am Fuß derartig verletzt wurde, daß er dem Spiele zu folgen nicht mehr imstande war. So erzielte Laasphe kurz nach der Pause den Ausgleich und kam bald darauf zu seinem 2. Erfolg, als Niederlaasphe's Hürer schwer verletzt am Boden lag. Unter diesen Umständen war es nicht zu verhindern, daß Laasphe ein 3. Mal erfolgreich blieb. Auf beiden Seiten wurden manche Torchancen verfehlt. -9.

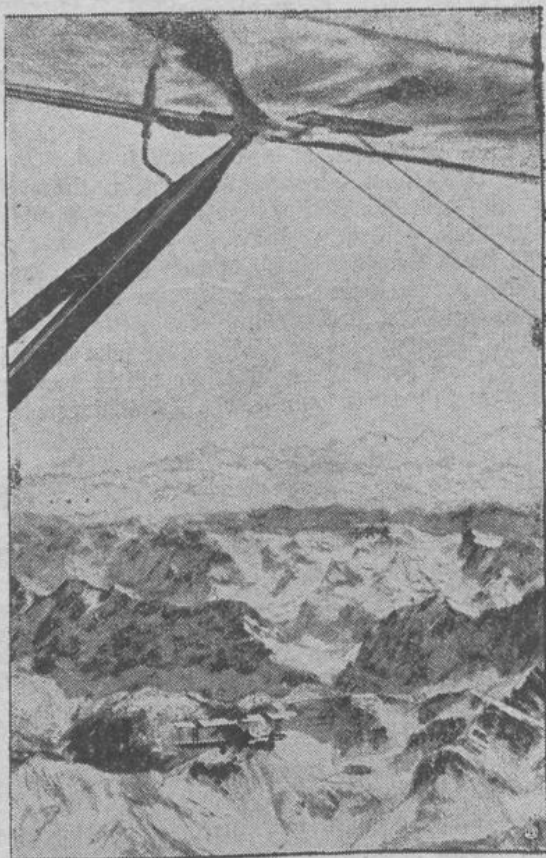
Aus Nah und Fern.

— Eisfeld. Durch Zusammenstoß mit einem Auto ein Bein verloren. Der Motorradfahrer Kösch aus Wahlrod stieß am Samstag bei Steiner mit einem Kraftwagen einer Siegener Firma zusammen und verletzte sich so schwer, daß er mittels Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Wie weiter verlautet, mußte dem Mann bereits ein Bein abgenommen werden. Der Vorfall ist doppelt tragisch, als L. auf dem Wege war, einen Kranken zu besuchen.

— Biedorf-Bruche. Vom Schicksal hart getroffen. Der 20jährige Hans Schepp von hier, der am Bonner Beethoven-Gymnasium studierte und seine Ferien bei den Eltern verbringen wollte, kam am Mittwochabend auf tragische Weise ums Leben. Er fuhr mit seinem Onkel auf dem Motorrad nach Morsbach, wo dieser geschäftliche Besorgungen hatte. In dessen Abwesenheit versuchte der junge Mann selbst einmal mit dem Motorrad zu fahren. Auf der Ernterstraße ereilte ihn das Schicksal. Man fand ihn dort schwer verletzt neben einem Baum liegend. Er wurde ins Morsbacher Krankenhaus gebracht, wo er noch am gleichen Abend infolge der schweren Kopfverletzungen starb. Die schwergeprüften Eltern verlieren mit ihm ihr einziges Kind.

— Hünfeld. Schwarze Zwillinge — weiße Eltern. Während der Kämpfe unserer Schutztruppen mit den Hereros hatten sie sich eines schwarzen Babys angenommen. Man brachte das Kind später nach Deutschland. Der Schwarze erlernte später das Elektrikerhandwerk und machte sich selbständig. Man sorgte auch dafür, daß er eine Weiße zur Frau bekam, mit der er in schönster Harmonie lebt. Nun geschah es aber, daß ein Mädchen von Hünfeld das Krankenhaus aufsuchen mußte, weil es Mutterfreuden entgegen ging. Das Mädchen hatte auch einen Bräutigam. Schließlich war die schwere Stunde vorüber und die „glücklichen“ Eltern der Braut waren von der Geburt von — Zwillingen in Kenntnis gesetzt worden. Voll Vaterstolz machte sich der Bräutigam auf, um die Braut und seine Nachkömmlinge zu besuchen. Wie es sich für einen galanten Bräutigam geziemt, bewaffnete er sich auch mit einem Blumenstrauß. Doch wer kann seinen Schreden verstehen, als ihm die diensthabende Schwester mitteilt: „Junger Mann, Sie sind nicht der Vater, es sind zwei Schwarze.“ Es ist nicht schwer zu erraten, wer der Vater ist; den „schwarzen Mann“, den Schornsteinfeger, wird man wohl nicht gut verantwortlich machen können.

Hamburg, 5. April. In den frühen Morgenstunden drangen maskierte Räuber in die Geschäftsräume der Filiale der Westholsteinischen Bank in Quickborn (Kreis Pinneberg) ein, wickelten den Bankleiter und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, die Schlüssel zum Geldschrank herauszugeben. Die Bankiten erbeuteten 2000 RM. Sie festelten den Bankleiter und seine Richte und ergriffen die Flucht.



Die Eröffnung des Luftverkehrs Berlin—Rom.

Begrüßung der italienischen Maschine durch eine bayerische Fliegerstaffel, die dem Flugzeug entgegengeflogen war.

— Limburg. In heißes Wasser gefallen. Das dreijährige Söhnchen eines hiesigen Einwohners fiel beim Spielen in eine Schüssel mit kochendheißem Wasser. Das bedauernswerte Kind erlitt am ganzen Körper schwere Verbrennungen.

— Albenau (Rheinland). Großfeuer. In Walsdorf brach in einer Scheune ein Brand aus, der schnell um sich griff, sodaß in kurzer Zeit mehrere Gebäude in hellen Flammen standen. Da eine Feuerwehrrunde nicht zur Stelle war, beteiligte sich die ganze Einwohnerschaft an den Rettungsarbeiten. Schließlich griffen die Wehren aus Einzig, Niederbreisig und Burgbrohl ein, denen es gelang, das die ganze Ortschaft bedrohende Schadenfeuer einzudämmen. Alle Getreide- und Futtervorräte und eine Anzahl Maschinen wurden zerstört. Die Geschädigten sind nur zum Teil versichert.

— Nisterberg. Eine Mißgeburt. Ein der Witwe Schmidt gehörendes Mutterschwein brachte dieser Tage einen Wurf von zehn Ferkeln zur Welt. Dabei war eins, das zwar unnormal große Ohren, aber sonst keinen Kopf hatte. Alle inneren Organe waren vollständig ausgewachsen. Selbst eine seltene Erscheinung.

— München. Ein Rabenelternpaar. Ein haarsträubender Fall von Kindesmißhandlung beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Auf der Anklagebank saß ein junges Ehepaar, der Bauhilfsarbeiter Eugen Stoll und seine Frau. Welcher Art ihr Vergehen war, läßt sich am besten aus den Worten des medizinischen Sachverständigen ersehen, der in seinem Gutachten erklärte: „Das ist die allerhöchste Mißhandlung, die ich je gesehen habe. Nur ein einziges Mal habe ich etwas Ähnliches erlebt. Das war in einem Kriegsgefangenenlager, wo ein Russe von seinen Mitgefangenen zu Tode geprügelt wurde. Was sich bei der Sektion der Leiche herausgestellt hat, ist einfach entsetzlich.“ Frau Stoll hatte in ihre Ehe außer ihrem wenigen Monate alten Kind noch ein außerordentliches, zweieinhalb Jahre altes Mädchen gebracht. Sechs Wochen war das Kind in den Händen der Rabeneltern, dann erlöst es der Tod. Das Gericht verurteilte den Mann wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Jahr acht Monaten, seine Gattin zu fünf Monaten Gefängnis.

— Wien. Drei Touristen in Steiermark tödlich verunglückt. Wie aus Udmont gemeldet wird, sind gestern nachmittag in den Wänden des Großen Buchseins zwei während der Feiertage tödlich verunglückte Wiener Touristen Ellingen und Albe und der St. Pölterer Tourist Lok tot aufgefunden worden. Die Leichen werden heute zu Tal gebracht.

— Gymnasialisten erschlagen ihren Lehrer. In der polnischen Stadt Belchatow bei Petrikau (Piotrkow) wurde ein Gymnasiallehrer am Tage der Verteilung der Osterzeugnisse von einigen seiner Schüler, die sich maskiert hatten, überfallen und erschlagen. Zwei der Täter sind erkrankt und verhaftet worden.

— Mit dem Auto in die Rhone. In Genf bemerkten um Mitternacht Passanten, wie ein Privatkraftwagen in voller Fahrt das Geländer durchbrach und in die Rhone stürzte. Trotz sofortiger Hilfsmassnahmen gelang es infolge der heftigen Strömung nicht den Führer zu befreien. Er konnte erst nach längerer Zeit als Leiche geborgen werden.

— Großer Erdbeben in Südfrankreich. Wie aus Avignon gemeldet wird, hat sich bei Bectaux ein Erdbeben ereignet, wobei 20 Hektar Talboden von Schlamm und Erdballen verschüttet wurden.

— Die Leiche Cecconis gefunden. Die Leiche des Fliegers Cecconi, der bei dem Flugzeugabsturz, dem auch Maddalena zum Opfer fiel, ums Leben gekommen war, ist zwei Meilen von der Küste bei Mariana di Pisa aufgefunden worden.

— Drei Frauen vom Starkstrom getötet. Durch Berühren eines Drahts, der von unbekannter Hand über die Hochspannungsleitung geworfen worden war, wurden in Rom drei Frauen getötet. Der Draht wurde zuerst von einem jungen Mädchen berührt, das einen Tag vor seiner Trauung stand. Es war auf der Stelle tot.

— Lappland-Expreß überfährt Rentierherde. Der Lappland-Expreß fuhr in Nordschweden in eine Rentierherde hinein. Nicht weniger als 70 Rentiere wurden getötet.

— Die größte Senderöhre der Welt hat die Weitinghouse Electric Co. soeben fertiggestellt. Mit 200 Kilowatt leistet sie zehnmal so viel wie die Röhren, die in den großen Rundfunksendern Europas bis jetzt verwendet werden. Die neue Röhre ist 1,80 Meter hoch, hat einen Durchmesser von 20 Zentimetern und wiegt 25 Kilogramm. Sie braucht fünf Raummeter Kühlwasser in der Stunde.

— Buenos-Aires. Argentinischer Finanzminister als Schmuggler. Die Kommission zur Untersuchung der Unregelmäßigkeiten, die der früheren Regierung vorgeworfen werden, ist zu der Auffassung gekommen, daß der ehemalige Finanzminister und der frühere Zolldirektor in Schmugglermanövern verwickelt waren.

Zeitschriften- und Bücherchau.

Börse lustlos — Fliegende lustig, das ist ein Porträt unserer Tage und ein Beweis für den unberührtesten zuverlässigen Humor der Fliegenden Blätter.

In allen Zeitschriften seit ihrem Bestehen haben es die Fliegenden Blätter verstanden, jeder Situation auch ihre heitere Seite abzugewinnen und durch satirische, lustige Behandlung ihrer Stoffe den Lesern auch in ernstesten Tagen heitere Stunden zu bereiten.

Neue Witze, Anekdoten und Humoresken bringt jedes der wöchentlich erscheinenden Hefte, ebenso Gedichte und aktuelle Reime, Glossen und Satiren zu den Tagesereignissen. Bilder und Zeichnungen, Karikaturen und Skizzen in hervorragender Reproduktionsart wiedergegeben ergänzen und verschönern den textlichen Teil. Rätsel bringen Anregung für den Nachdenklichen, und Preisaufgaben Ansporn und Unterhaltung für alle, die durch eigene gute Einfälle das Zeug und die Chance haben, sich einen der jeweils ausgegebenen ansehnlichen Geldpreise zu erringen.

Dabei sind die Fliegenden unpolitisch, also das Witzblatt für alle, die Humor in deutscher Sprache verstehen und zu schätzen wissen.

Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Nöhlstr. 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Rohlendiebstahl im Großen.

Der Raubbau unter der Grenze im Warndgebiet.

Saarbrücken, 7. April.

Der Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei im Landesrat, Pfarrer Reichert, hat an die Regierungskommission die Anfrage gerichtet,

ob und in welchem Umfange die französischen Bergbau-Unternehmungen, die von ihren Grenzzeichen aus die Kohlenreserven im Warndgebiet abbauen, mit ihren Millionengewinnen zur Entfruchtung der Einkommen- und Gewerbesteuer im Saargebiet herangezogen werden.

Durch den Vertrag von Versailles ist der französische Staat für die Dauer der Völkerverbündungsregierung unbeschränkter Eigentümer sämtlicher Kohlengruben im Saargebiet geworden. Hierdurch wird er in die Lage versetzt, jährlich rund 15 Millionen Tonnen Kohlen und Koks aus den Saargruben auszubenten, ohne aber hierfür, zum großen Schaden der deutschen Steuerpflichtigen im Saargebiet eine auch nur annähernd angemessene Steuerlast zu tragen.

Zur wesentlichen Steigerung dieser Ausbeute ist dann noch mit Wissen und Willen der Regierungskommission französischen Bergbau-Unternehmungen die Möglichkeit gegeben worden, von ihren Grenzzeichen aus unter der Landesgrenze hindurch die Kohlenreserven im Warndgebiet abzubauen und damit für die Zukunft die Gemeinden dieses Gebietes in ihrer Steuerkraft in außerordentlichem Maße zu schädigen.

Nach einem Urteil des Reichsfinanzhofes unterhalten diese französischen Bergbau-Unternehmungen mit ihren von den Grenzzeichen aus unter der Landesgrenze hindurchgehenden unterirdischen Anlagen im Saargebiet einkommen- und gewerbesteuerpflichtige Betriebsstätten. Diese Entscheidung ist auch auf die saarländischen Steuerordnungen in Anwendung zu bringen.

Da bisher nichts darüber bekannt geworden ist, daß die französischen Bergbau-Unternehmungen Sarre et Moselle und de Wendel, die seit Jahren mit Genehmigung der Völkerverbündungsregierung von Grenzzeichen aus den Kohlenabbau im Saargebiet betreiben, zu irgendwelchen steuerlichen Leistungen herangezogen werden, darf man auf die Beantwortung dieser eingehend begründeten Anfrage wohl gespannt sein.

Ein moderner Polykrates.

London — Kapstadt in sechs Tagen. — Vom Glück verfolgt.

London, 7. April.

Der Fliegermillionär Glen Kidston ist auf seinem Rekordflug London—Kapstadt an seinem Ziele glatt gelandet. Kidston hatte London am Dienstag voriger Woche in der Absicht verlassen, Kapstadt in sechs Tagen zu erreichen. Er hätte die 13 700 Kilometer lange Strecke wahrscheinlich in noch kürzerer Zeit zurückgelegt, wenn er nicht am Sonntag kurz vor seinem Ziele eine Notlandung hätte vornehmen müssen. Er beabsichtigte, dem englischen Luftfahrtministerium zu beweisen, daß die von diesem für die Strecke London—Kapstadt vorgegebene Flugzeit von zwölf Tagen viel zu lang sei.

Kapitän Kidston hat in seinem bisherigen Leben ein außergewöhnliches Glück gehabt. Im September 1914 war er als Fünfundzwanzigjähriger Seekadett auf dem englischen Kreuzer "Hogue", der durch das deutsche Unterseeboot U 9 (unter Führung von Weddigen) torpediert wurde. Kidston wurde nach zweieinhalbstündigem Schwimmen an Bord des Kreuzers "Aboukir" gerettet, der sofort darauf von demselben deutschen U-Boot torpediert wurde. Der Seekadett Kidston konnte wiederum gerettet werden. 1927 brach sein Motor-Kennboot in 100 Kilometer Geschwindigkeit auf dem Solent (Südengland) auseinander und sank. Kidston wurde gerettet. 1928 stürzte er am Weißen Nil mit demselben Flugzeug ab, aus dem später der belgische Millionär Löwenstein durch Abspringen Selbstmord beging. Kidston wurde wiederum gerettet. 1929 raste er mit 156 Kilometer Geschwindigkeit bei dem Kampf um die Ulster Tourist Trophy in eine Egge, um ein paar Tage später auf der Rennbahn in Dublin mit knapper Not dem Tode zu entgehen. Bei dem Meopham-Unglück 1930, bei dem verschiedene bekannte Persönlichkeiten der englischen Gesellschaft durch Absturz des Flugzeuges ihr Leben verloren, war er der einzige Überlebende. Er fuhr trotz erheblicher Brandwunden, nachdem er Hilfe herbeigeholt hatte, nach dem Flugplatz Croydon zurück, wo er sich zur Weiterfahrt ein Sonderflugzeug mietete, um seine Nerven zu "beruhigen". Verschiedene andere abenteuerliche Errettungen aus Lebensgefahr auf Großwildjagd in Afrika usw. sind in dieser kurzen Liste nicht enthalten.

Das zerstörte Managua.

Zwei Deutsche unter den Toten. — Weitere Opfer.

Managua, 7. April. Die Verhältnisse in der vom Erdbeben zerstörten Stadt haben sich etwas gebessert. Amerikanische und nicaraguanische Truppen sorgen für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Sämtliche Wasserleitungen und Lichtanlagen sind völlig zerstört. Der größte Teil der Einwohner ist nach Granada und Masaya übergesiedelt, in welcher letzterer Orte sich auch die Regierung befindet.

Die Zahl der Toten wird jetzt auf ungefähr 1800 geschätzt. Nur eine verschwindend geringe Zahl von Häusern ist so geringfügig beschädigt, daß ein Bewohnen noch möglich ist. Die Plünderungen haben jetzt unter den scharfen Gegenmaßnahmen der Militärbehörden etwas nachgelassen. Aus der deutschen Kolonie sind bisher zwei Todesfälle bekannt.

Durch einen Erdstoß sind weitere fünf Personen getötet worden. Sie wurden unter einer einstürzenden Hauswand begraben, als sie versuchten, einige Habseligkeiten unter den Trümmern ihres Hauses hervorzuluchen. In der Nähe der Stadt, am Rande eines kleinen Kratersees, wurden die Leichen von 40 Frauen entdeckt, die beim Ausbruch der Katastrophe mit Wäschebäuschen beschäftigt waren. Bisher sind 20 Plünderer in der Stadt erschossen worden.

Zumpe macht Karriere

Eines Pechvogels lustige Geschichte von Fritz Böner

27

Einen Augenblick benahm es Zumpe die Luft. Herrgott, wie feudal! Aber er ließ sich nichts merken, sondern verbeugte sich.

„Es ist mir eine Ehre, meine Damen.“

*

Sie saßen auf der Terrasse und tranken Tee. Utschi knabberte ein Stück Torten. Mit viel Interesse hörte sie und auch ihre Mutter dem munteren Erzählen Antons zu.

„Sie sind also aus dem hannoverschen, Herr Zumpe?“

„Ja, aus der kleinen, aber so sehr bekannten Stadt Bugtebude. Ich bin der vierte Sohn des ehrlichen Schuhmachermeisters Gottlieb Zumpe.“

„Ihr Herr Vater ist Schuhmachermeister?“

„Ja! Es muß auch Schuhmachermeister geben, gnädige Frau. Und mein alter Herr... alle Ehre... ein lieber, lieber alter Kerl, vor dem ich den Hut ziehe und auf den ich nichts kommen lasse.“

„Das macht Ihnen Ehre, Herr Zumpe.“

„Sehen Sie, gnädige Frau, ich freue mich riesig, daß Sie mir die Ehre schenken, hier mit Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter ein wenig plaudern zu dürfen. Glauben Sie mir, ich werde immer gern daran denken. Ich bin nur Anton Zumpe... und Sie gehören bestimmt der Gesellschaft an.“

„Gewiß doch, aber... wir leben ja heute nicht mehr in der Enge der alten Zeit.“

„Ein gutes Wort, gnädige Frau!“

„Sie wollten von Ihrem Vater erzählen, Herr Zumpe!“ warf Utschi ein.

Zumpe lächelte und sah auf die eleganten Schuhe des Blondkopfs. Mit Schelmchenlachen sagte er: „Mein gnädiges Fräulein... solch reizende Schühchen... die macht mein Vater auch! Er ist ein Meister in seinem Beruf und das hat er sich vorgenommen, er will, wenn sich seine Söhne einmal eine Frau wählen, jeweils die Brautschuhe machen. Das werden wahre Gedichte. Ja, mein Vater der kam's! Und... ein Lebenskünstler ist er, eine gute Laune hat er — gottlob, ich hab sie von ihm mitbekommen. Hat dabei sein Leben lang nichts anderes getan als gearbeitet und geschuftet. Vier Söhne großgezogen, gnädige Frau... allen was ordentliches lehren lassen! Das kostet ein ganzes Leben Arbeit. Ja, bedenken Sie doch, mein ältester Bruder Georg... der ist sogar schon Ministerialdirektor und man erzählt, daß er Aussicht hat, es bis zum Minister zu bringen. Das ist doch allerhand.“

Die Damen saßen sich mit einem seltsamen Blick an.

Zumpe seufzte auf.

„Ja, und ausgerechnet er, hat Vater und Mutter... bald vergessen! Der Adolf, der Prokurist in einer großen Buchhandlung in Berlin ist, und der Erwin, der in einem Warenhaus auch eine gute Stellung hat, das sind noch nette Jungs... die besuchen Vater und Mutter hin und wieder... schicken auch mal 'ne Kleinigkeit. Vater und Mutter freuen sich da so... ich langweile Sie wohl, meine Damen?“

„Nein, nein!“ wehrte Frau Margot lebhaft ab. „Es interessiert uns wirklich.“

„Also, der Adolf und der Erwin... das sind ganz nette Jungs, aber der Georg, der ist jetzt zu fein geworden und ausgerechnet Georg will mich in Berlin im Ministerium unterbringen als Hilfsarbeiter!“

„Ah! Das ist interessant! Da wollen Sie auch Karriere machen?“

Zumpe schüttelte den Kopf. „Karriere? Wie Georg? Ministerialdirektor... gar Minister! Nein... das ist, glaube ich, nichts für mich!“

„Warum nicht? Sie machen doch einen durchaus soliden Eindruck.“

„Besten Dank für Ihre gute Meinung, gnädige Frau, aber... ich glaube, ich bin da zu fidel, zu lebenslustig! Das haben sie schon in Bugtebude auf der Sparfasse gesagt!“

„Ah so, Sie waren im Bankfach!“

„Ja! Bis der Abbau losging. Georg hatte auch geschrieben, er könne mir behilflich sein, und da bin ich denn nach Berlin gefahren. Jetzt bin ich da, um ein Ministerium ein bißchen durcheinander zu bringen.“

Utschi und Frau Margot lachten herzlich auf.

„Na, so schlimm wird das nicht sein, lieber Herr Zumpe. Auf dem Ministerium sind auch nette Menschen!“

„Ein Trost, gnädige Frau!“

Utschi warf ein. Mit spitzbübischem Lächeln, das sich Anton nicht deuten konnte, fragte sie: „In welchem Ministerium ist denn Ihr Bruder Ministerialdirektor?“

„Keine Ahnung! Was weiß ich! Mir soll's gleich sein. Ich nehme sogar das Kriegsministerium mit in den Kauf.“ In dem Augenblick wurde die Totalisatorquote bekannt.

liberal schwirrten Zahlen von Mund zu Mund.

Utschi horchte auf, sah dann nach der Tafel... richtig, es stimmte 237:10 gab es auf den Sieg Utschi.

„Das nenne ich Glück, meine Damen! Wollen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen das Geld vom Schalter hole?“

„Sie sind sehr lebenswürdig!“

Utschi überreichte ihm das Ticket und nach wenigen Minuten war sie im Besitz von 237 Mark.

Die Unterhaltung kam wieder in Gang. Die Augen Frau Margots lagen lange prüfend auf dem offenen Gesicht Zumpes.

Dann sagte sie: „Zu was für einem Beruf haben Sie denn Lust, Herr Zumpe?“

„Das kann ich Ihnen nicht verraten, gnädige Frau!“

„Ist das so schlimm?“

„Sehr! Mein gutes Mutchen war außer sich, als ich es einmal sagte.“

Utschi fragte schelmisch: „Aber mir werden Sie es doch verraten?“

Zumpe zwinkerte sie lustig an. „Ihren reizenden Blauaugen zu widerstehen, ist unmöglich...“

Frau Margot drohte lächelnd. „Herr Zumpe...!“

„Gnädige Frau... es kommt mir von Herzen... Sie müssen doch glücklich sein, eine so reizende Tochter zu haben.“

„Genug, genug!“ lachte Frau Margot hell auf. „Ei Sie Schmeichler, die jungen Mädchen in Bugtebude werden Sie vermissen... also welcher Beruf sagt Ihnen am meisten zu?“

„Boger!“

Jetzt war es heraus. Einen Augenblick sahen sich Utschi und ihre Mutter entsezt an, denn sie hatten alles, nur das nicht, erwartet. Dann lachten sie hell auf.

„Boger! Verstehen Sie denn was davon?“

„Gewiß, gnädige Frau! Ich habe eine harte Schule durch einen... ganz großen Boger hinter mir. Ich bin Amateur und habe viele Preise davongetragen.“

„Dann werden Sie doch Boger! Den Mumm scheinen Sie ja zu haben“, warf Utschi ein.

Zumpe sah vor sich hin. „Ja... das hat einen Haften... meine Mutter... sie hat mich gebeten und... ich konnte es ihr nicht abschlagen, es ist meine Mutter, und drum habe ich mich entschlossen, mich mit anderen blauen Augen zu beschäftigen und nicht mit den eigenen.“

In dem Augenblick trat ein großer stattlicher Herr an den Tisch.

„Ah... gnädige Frau!“ begrüßte er die Damen. „Gnädiges Fräulein... auch auf dem Rennplatz! Schöner Tag heute, Frau Minister... Was man lebt, bleibt hinten! Oder sind Sie zufrieden?“

„Danke!“ warf Utschi ein. „Ich habe auf Utschi gesetzt! Das war Mamas Tip... hat gewonnen! 237:10.“

Der Herr erstaunte, Zumpe aber sah wie versteinert am Tisch.

Welch eine Situation, er... Anton Zumpe aus Bugtebude, sah mit einer Frau... Minister und ihrer Tochter an einem Tische. Hatte sie zum Tee eingeladen! Nicht zu glauben!

*

„Nun, Herr Zumpe, wir sind plötzlich so schweigsam geworden?“ fragte Utschi lachend.

Zumpe stimmte ein.

„Ich war... ehrlich gesagt... einen Augenblick platt!“

„Ach so, als Herr Geheimrat Selger... Frau Minister sagte?“

„Ganz recht, gnädiges Fräulein. Das war zu viel!“

(Fortf. folgt.)

Zur Frühjahrsausfaat

empfehle sämtliche

Garten-Sämereien

in bekannter Güte;

ferner in bester Qualität, garant. seidenfrei:

Schleischer Rothklee
Eiseler Rothklee
Schwedensklee
Weißklee
Timothee-Gras
Italienisches Ranzgras
Weizenwaid
Anisgras
Wiesenschwingel
Gemeines Rispengras
Ranzgras
Wagners Grassmischung
„Alemischung.“

Laasphe J. J. Meh

Fernsprecher 96.

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 7. April: Auftrieb: 903 Rinder, darunter 210 Ochsen, 77 Bullen, 337 Kühe, 188 Färsen, 509 Kälber, 19 Schafe, 4889 Schweine. Bezahlt wurden pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 47 bis 51, 43 bis 46, 38 bis 42; Bullen 42 bis 46, 37 bis 41; Kühe 37 bis 40, 32 bis 36, 27 bis 31; Färsen 48 bis 52, 43 bis 47, 38 bis 42; Kälber 70 bis 74, 64 bis 69, 56 bis 63; Schafe nicht notiert; Schweine 45 bis 48, 45 bis 49, 46 bis 50, 43 bis 47.

Zimmer

mit Pension an Herrn J. vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Wittig. Ztg.

Sämtliche Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laasphe.

1 Ofen, gut erb. pol. Verfl., 2 Tische 3. verl. Bahnpostl. 40a

Nehme Bestellungen entgegen auf trebsfeste Saat-Kartoffeln

Sorten: Erdgold u. Preußen

Ferner Bestellung auf

Speise-Kartoffeln

(Industrie).

Fr. Dietrich, Teubingen

Telefon 30.

Wegen Verheiratung des jetzigen wird zum 1. Mai ein fleißiges, zuverlässiges

Dienstmädchen

für kleine Land- und Gastwirtschaft gesucht. Es muß melken können.

August Daub, Gastwirt, Raan b. Siegen.